

die internationalen Multis und die totale Abhängigkeit von ausländischen Beratern sind die Hauptgründe für unsere Verarmung“, meinte der Bischof. Der internationale Markt verurteile Afrika zur Armut, weil die *Robstoffpreise* nicht in Kinshasa oder Brazzaville, sondern in London oder New York festgesetzt würden.

Die *Kritik an der westlichen Marktwirtschaft* war massiv. Er sprach aber auch von einer „Betlermentalität“ in der eigenen Bevölkerung und von einer unwirksamen staatlichen Verwaltung, die nur durch Bewußtseinsbildung auf allen Ebenen geändert werden könnte: „Bewußtseinsbildung und eine gute Erziehung sind die Ecksteine für eine wirksame und gesunde Entwicklung.“ Und weiter: Man wolle keine Projekte mehr, in denen die Bevölkerung nichts mitbestimmen kann. Man fühle sich häufig auch in der Kirche als Menschen, die immer eine Hilfestellung brauchen, als die ewig Assistierte. „Wir bitten Sie, von einer Mentalität der Hilfe zu einem Geist der Partnerschaft zu kommen.“ Die deutschsprachigen Gesprächspartner wurden aufgefordert, die öffentliche Meinung wachzurütteln, Druck auszuüben auf die Regierungen und Konzerne afrikanischer Länder.

Weihbischof *Tshibangu* aus Kinshasa, einer der führenden intellektuellen Köpfe der Kirche in Zaire, heizte die Diskussion spürbar an, als er bemerkte: „Die Stellungnahmen der evangelischen Kirche sind klarer als die Erklärungen der katholischen Kirche. Die Stellungnahmen der evangelischen Kirche zu Südafrika, zum Nord-Süd-Konflikt finden eine stärkere Beachtung als die katholischen Erklärungen. Die katholische Kirche muß wieder eine prophetische Rolle spielen.“ Es war der Bischof von Hildesheim, Josef Homeyer, der gerade diese Feststellung energisch zurückwies und meinte: „Mir ist neu, daß

die Stellungnahmen der evangelischen Kirche einheitlich und wirksam sind.“ Die Erklärung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz zum Thema Gerechtigkeit und Frieden hätte eine weitaus größere Beachtung gefunden als die evangelischen Erklärungen zu Rüstungsfragen. Und der Essener Bischof Hengsbach versicherte den Westafrikanern: „Wir wollen euch keine Programme und keine Projekte aufzwingen oder aufdrängen.“

## Empfindlichkeiten, die beachtet sein wollen

Die Debatte zeigte, daß sich hinter den Vorbehalten gegen die westliche Wirtschaftsordnung auch Vorbehalte gegen die reiche „westliche“ Kirche und ihre Repräsentanten verstecken. Man fühlt sich noch immer vom weißen Mann beherrscht. Die Erfahrungen der Kolonialzeit wirken wie ein Trauma nach. Anders ist es kaum zu erklären, daß es plötzlich auch zu einer Kritik an den Missionaren und Hilfswerken kam. Die Missionare würden bei der Vergabe von Projekten bevorzugt. Sie hätten es leichter bei den Hilfswerken als die schwarzen Bischöfe, die jetzt die Verantwortung für ihre Kirche trügen. Obwohl die Vertreter von Misereor und Missio mit konkreten Zahlen diese Kritik zurückweisen konnten, spürten wohl alle, wie empfindlich die afrikanische Seele ist.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt wurde klar, wie notwendig es ist, Gespräche mit afrikanischen Ortskirchen, und zwar vor Ort, zu führen. Demnächst soll der Dialog in der Bundesrepublik fortgesetzt werden. Bleibt zu hoffen, daß sich der deutsche Episkopat dann genauso viel Zeit nimmt für die Gespräche wie die westafrikanischen Bischöfe in Kinshasa.

Jürgen Hoeren

## Geistliche Aufbrüche

### Neue Gemeinschaften und Bewegungen in der Kirche

*Ob bei Jugendtreffen in Rom, bei Großveranstaltungen im Rahmen einer der vielen Reisen von Johannes Paul II. oder bei Katholikentagen – in den letzten Jahren drängen Gruppen ins Rampenlicht, die in der Kirche unübersehbar an Bedeutung gewinnen: die neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen. „Die Sanften kommen“ titelte die Zeitschrift „kontraste“ (Nr. 3/1975) vor über zehn Jahren und brachte die damalige Verwunderung darüber zum Ausdruck, daß sich so kurze Zeit nach den unruhigen endsechziger Jahren und nach der Reformeuphorie in Gesellschaft und Kirche Anfang der siebziger Jahre bereits der nächste Wandel andeutete. Als „sanft“ empfand man diese Gruppen deshalb, weil nach Jahren des Protestes und der Kirchenkritik die Stimmung auf Halleluja und Kirchentreu umzuschlagen begann.*

Inzwischen haben es die Charismatiker und Fokolarini, die Schönstätter und Neokatechumenalen nicht mehr nötig zu kommen, sie sind da: Pfarrgemeinden müssen sich mit der Tatsache auseinandersetzen, daß von den hauptamtlichen Seelsorgern manche einer dieser Gruppen angehören und diese Zugehörigkeit auch den Stil der Seelsorgearbeit verändert; Ordensleute suchen über die Zugehörigkeit zu ihrer eigenen Gemeinschaft hinaus nach einer Verlebendigung ihrer Ordensspiritualität – in den neuen Bewegungen; Laien nehmen mehr oder minder aktiv am Leben der Pfarrgemeinden teil – und suchen außerdem noch Kontakt zu Gebetsgruppen, fahren Hunderte von Kilometern weit, um an Treffen geistlicher Gruppen teilzunehmen; den traditionellen Jugendverbänden erwächst eine nicht immer gern gesehene Konkur-

renz in den Bewegungen – auch wenn diese gar keine Jugendarbeit im eigentlichen Sinn anbieten ... Im weiten Raum der außerpfarrlichen kirchlichen Gemeinschaftsformen hat sich in der letzten Zeit Beträchtliches verändert. So werden beispielsweise in der Stellungnahme der Deutschen Bischofskonferenz zur Bischofssynode 1987 die geistlichen Bewegungen bereits neben den kirchlichen Verbänden und den Basisgemeinschaften als eine von drei Gemeinschaftsformen genannt, mit der Laien über Familie, Pfarrei und Bistum hinaus am Leben der Kirche teilnehmen (vgl. HK, Juli 1986, 327 f.). Und was nicht untypisch für die gegenwärtige Situation ist: Den klassischen katholischen Verbänden wird nahegelegt, sich „auf die gewandelten Verhältnisse von Kirche und Welt zu besinnen und ihnen in neuer Weise zu entsprechen“, während man den geistlichen Bewegungen Zeitgemäßheit attestiert: Angesichts des großen Abstandes „zwischen der objektiven Verkündigung und der alltäglichen Lebenserfahrung“ benötige man heute „konkrete Gemeinschaften und konkrete Realisierungsmodelle, um diese Kluft zu schließen“.

## Erneuerung der Taufspiritualität

Die Liste der neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen ist lang. Einer Reihe von Gruppen mit internationaler Verbreitung stehen mindestens ebenso viele nur regional verbreitete gegenüber. Viele von ihnen entstanden in der Nachkriegszeit, manche erst in den sechziger oder siebziger Jahren. Es sind überpfarrliche bzw. überdiözesane freie Vereinigungen von Gläubigen, die den Glauben in einer wie immer gearteten intensivierten Form leben möchten.

Die kirchlich approbierten Organisationsformen dieser Gruppen sind recht unterschiedlich: Z. T. hat man es mit Gruppen zu tun, die ein *gemeinschaftlich gelebtes Christentum* anstreben, deren Anhänger sich mehr oder minder eng und verbindlich an ihre Gemeinschaft binden, u. a. in der Form eines Säkularinstitutes; z. T. handelt es sich um offene Bewegungen mit einer allgemein *katechumenalen Ausrichtung* ohne sonderlich viele eigene Strukturen; z. T. sind es Mischformen, so daß innerhalb ein und derselben Bewegung verschiedene Organisationstypen und Verbindlichkeitsgrade nebeneinander bestehen. Entstehung und Beheimatung innerhalb eines bestimmten konfessionellen Umfeldes schließen eine betont ökumenische Ausrichtung mancher Bewegungen nicht aus. Dennoch gibt es aber auch Gruppen, die eine ausgesprochen konfessionell geprägte Spiritualität aufweisen. Ein Vergleich der Mitglieder- bzw. Anhängerzahlen sagt zumeist wenig aus, da im einzelnen unterschieden werden müßte zwischen den verschiedenen Intensitätsgraden und -arten der Zugehörigkeit: von der ein- oder mehrmaligen Teilnahme an Glaubenskursen über eine regelmäßige Teilnahme an Treffen auf regionaler, nationaler oder internationaler Ebene bis hin zu einer Verpflichtung zum

Leben nach den evangelischen Räten. Ganz abgesehen von der nicht selten anzutreffenden Möglichkeit, daß ein und dieselbe Person von den verschiedensten Angeboten geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen nebeneinander oder phasenweise nacheinander Gebrauch macht, ein Verhalten, das für die heutige Art der Teilnahme am religiösen Leben durchaus typisch sein dürfte.

Die offeneren religiösen Bewegungen orientieren sich zumeist an einer Revitalisierung der Taufspiritualität der Christen und verstehen sich dementsprechend vor allem als Erneuerungsimpulse für das ansonsten in Gemeinden organisierte kirchliche Christentum. Zu diesem Bewegungstyp zählt die *Charismatische (Gemeinde-)Erneuerung*, die wohl bekannteste und für die Gesamtentwicklung aufschlußreiche neopfingstlerische Bewegung (vgl. HK, August 1983, 368–372). Mitte der sechziger Jahre in den USA entstanden, faßte sie Anfang der siebziger Jahre auch in Europa Fuß. Ihr zuweilen enthusiastischer Frömmigkeitsstil und ihre Betonung der gefühls- und erlebnishaften Seite der Glaubenserfahrung machen sie gerade auch für junge Menschen anziehend. Mit einer Erneuerung der verschiedenen Charismen in der Kirche möchte sie ein Anliegen des Zweiten Vatikanischen Konzils aufnehmen. Für die Charismatische Erneuerung schließt dies auch solche Charismen ein, die zwar im Neuen Testament wiederholt bezeugt, in der Kirche heute aber kaum mehr – es sei denn eben in der pfingstlerisch-charismatischen Tradition – anzutreffen sind: Sprachegebet, Prophezeiung, Bitte um Heilung.

Im deutschen Zweig dieser internationalen und sowohl in der katholischen wie auch der protestantischen Kirche vertretenen Bewegung gab es immer wieder Diskussionen um die Frage, inwieweit die Entwicklung der Charismatischen Erneuerung im deutschsprachigen Raum einen eigenständigen Weg wählte oder nicht. Dabei ging es vor allem um mögliche Mißverständnisse der Bezeichnung „charismatisch“, und zwar ob man sich stärker an einem dezidiert charismatisch-pfingstlerisch geprägten oder an einem allgemeineren Charismen-Begriff orientieren soll. Es gab Versuche, die Bezeichnung „charismatisch“ ganz fallenzulassen, um sich fortan „Geistliche Gemeinde-Erneuerung“ zu nennen. So wie dieser Begriff verwendet wurde, war jedoch zu wenig deutlich, ob es sich dabei um eine Bezeichnung des allgemeinen Erneuerungsprozesses in Kirche und Gemeinde handeln sollte, zu dem verschiedenste Bewegungen ihren Beitrag leisten, oder um eine Selbstbezeichnung einer dieser Gruppen, nämlich der Charismatischen Erneuerung. Die erste Möglichkeit hätte leicht von anderen geistlichen Bewegungen als ein Versuch der Vereinnahmung verstanden werden können (vgl. *Norbert Baumert*, Gaben des Geistes Jesu, Graz u. a. 1986, S. 55 f.). Ende des letzten Jahres kam diese Diskussion zu ihrem vorläufigen Abschluß mit dem Beschluß des Rates der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, den bisherigen Namen „Katholische Charismatische Gemeinde-Erneuerung“ beizubehalten.

## Ein für geistliche Bewegungen günstiges kirchliches Klima

Gleichfalls an einer Erneuerung der Taufspiritualität orientiert sind die *Cursillos de Cristianidad*, eine Bewegung, die in den vierziger Jahren auf Mallorca entstand und in den sechziger Jahren im deutschen Sprachraum Fuß faßte, sowie die *Neokatechumenale Bewegung*, 1962 von *Kiko Arguëllo* in Madrid gegründet. Charakteristisch für diese Bewegungen ist der Versuch, über Katechumenatsgruppen zu einem intensiveren Glaubensleben und Mit-tun in der Kirche zu kommen.

Stärker gemeinschaftlich ausgerichtet ist demgegenüber die 1944 in Trient von *Chiara Lubich* gegründete *Fokolar-Bewegung* (vgl. HK, Juli 1975, 356 f.). Diese Bewegung umfaßt eine Vielzahl verschiedener Gemeinschaftsformen: Laien leben in Männer- und Frauenfokolaren nach den evangelischen Räten zusammen. Auch Verheiratete fühlen sich diesen Gruppen zugehörig, obwohl sie weiter in ihren Familien leben. Priester bilden z. T. Wohngemeinschaften. In einigen „Zweigen“ der Fokolar-Bewegung (Neue Generation, Neue Familien, Neue Gesellschaft, Pfarrbewegung) sind Untergruppen und ihre Spezialanliegen organisiert.

Umgründungen von bereits älteren Gruppierungen sind die *Gemeinschaften Christlichen Lebens* (GCL), die auf die früheren Marianischen Kongregationen (MC) zurückgehen, und die italienische *Comunione e Liberazione* (CL). Die MC entstand im Umfeld des Jesuitenordens als eine Laiengemeinschaft, die eine Erneuerung aus dem Geist der ignatianischen Spiritualität anstrebt. Die CL (vgl. HK, April 1982, 200) stammt aus Italien und hat dort auch bis heute ihren wichtigsten Wirkungskreis. Sie geht auf die 1954 in Mailand von *Luigi Giussani* ins Leben gerufene studentische Gruppe „Gioventù Studentesca“ zurück und ist inzwischen in über 20 Ländern verbreitet. Auf Grund ihres betont politisch-kulturellen Wirkens zugunsten einer christlichen Erneuerung der Gesellschaft ähnelt sie unter den neueren Bewegungen noch am ehesten den traditionellen katholischen Verbänden.

Weitere im Umfeld von Ordensgemeinschaften bzw. auf der Basis der Spiritualität von Ordensgründern entstandene Gruppierungen sind die *Franziskanische Gemeinschaft*, eine Weiterentwicklung in Deutschland des Dritten Ordens, die *Gemeinschaft Charles Foucauld*, die *Gemeinschaft Franz von Sales*. Aus der Predigt-tätigkeit der Jesuiten *Riccardo Lombardi* und *Johannes Leppich* gingen die *Bewegung für eine bessere Welt* bzw. die „action 365“ hervor.

Während die Katholische Aktion Männer und Frauen im Stile von Standesgruppen getrennt zu Gruppen zusammenbrachte, entstanden bereits in den 30er Jahren in Frankreich um den Priester *Henri Caffarel* Gruppen von Ehepaaren, die heute in der Bewegung „*Equipes Notre-Dame*“ zusammengeschlossen sind. Eine weitere Gruppierung diesen Typs ist „*Marriage Encounter*“. Ihre Anfänge liegen in Spanien. Ende der sechziger Jahre

wurde sie in den USA durch den Jesuiten *Chuck Callen-gher* zu der Bewegung weiterentwickelt, wie man sie inzwischen auch in einigen europäischen Ländern kennt.

Berücksichtigt werden müssen in diesem Zusammenhang auch einige Bewegungen, die kaum mehr „neu“ zu nennen sind, die aber in letzter Zeit ihrerseits von der Gesamtentwicklung profitierten: Das 1928 von dem spanischen Priester *José Maria Escriva de Balaguer* gegründete *Opus Dei* verfügt über besondere Sympathien beim gegenwärtigen Papst und wurde innerkirchlich dadurch aufgewertet, daß dieser es zur Personalprälatur erhob (vgl. HK, März 1983, 122 ff.; November 1983, 533 f.). Die 1914 von dem ehemaligen Pallottiner *Joseph Kentenich* gegründete marianische *Schönstatt-Bewegung* wird wegen ihrer „Werktagsfrömmigkeit“ nicht selten verglichen mit Bewegungen wie dem *Opus Dei* oder *Comunione e Liberazione*.

In etwa dieselbe Zeit fiel die Gründung der auch sozial-caritativ tätigen Laienbewegung *Legio Mariae* durch den irischen Laien *Frank Duff* im Jahre 1921. Die Ernennung des ersten Verantwortlichen der Legio in Österreich, des Benediktiners *Hermann Groer*, zum neuen Erzbischof von Wien (vgl. HK, August 1986, 352) paßt durchaus in das für Bewegungen dieser Art momentan günstige kirchliche Gesamtklima.

## Keine Außenseiter in den Kirchen

Zum weiteren Umfeld der neuen geistlichen Bewegungen gehören neuartige Gemeinden, deren Anliegen mit denen der geistlichen Bewegungen durchaus verwandt sind und die diesen z. T. auch äußerlich in manchem ähneln. Die *Integrierte Gemeinde* versucht als Personalgemeinde erneuernd in die jeweilige Ortskirche, zu der sie gehört, hineinzuwirken (vgl. HK, Juli 1975, 358 f.). Erst unlängst hat ein weiterer Universitätstheologe, der Tübinger Neutestamentler *Gerhard Lohfink*, auf seinen Lehrstuhl verzichtet und angekündigt, daß er in die Integrierte Gemeinde München eintreten wird. Vor ihm hatte diesen Schritt bereits der frühere Freiburger Neutestamentler *Rudolf Pesch* getan. Der Übergang von den geistlichen Bewegungen zur Entwicklung bei den Basisgemeinden ist im übrigen fließend, wie das Beispiel der römischen *Comunità di S. Egidio* zeigt, eine aus studentischem Milieu hervorgegangene Basisgemeinde, der gute Kontakte zur amtlichen Kirche nachgesagt werden und die in der Bundesrepublik vor allem durch ihre Auftritte auf Katholikentagen bekannt wurde (vgl. *Josef Pichler*, Kirche-Glaube-Politik, Basisgemeinden in Italien, Mainz/München 1984, S. 169 f.). Schließlich darf ein Name nicht fehlen, auch wenn er strenggenommen hier nicht hingehört: *Taizé* (vgl. HK, Juni 1985, 283 ff.). Die Gemeinschaft der Brüder um Prior *Roger Schutz* ist keine Bewegung, auch wenn von dieser Gemeinschaft von 80 Männern weiterhin viel geistliche Bewegung ausgeht und es zeitweise so aussah, als bilde sich eine organisierte

Form der Anhängerschaft unter der Bezeichnung „Taizé-Bewegung“ heraus.

Als Hinweis auf eine gewisse *Etablierung* der geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen als anerkannte kirchliche Gemeinschaftsformen neben anderen können verschiedene Versuche der letzten Jahre gedeutet werden, diese Gruppen miteinander ins Gespräch zu bringen, ihnen auch über die Grenzen der eigenen Gruppen hinaus Foren zur Artikulation zu bieten. Der Päpstliche Laienrat lud 1980 zu einem ersten Treffen der internationalen geistlichen Bewegungen in ein Zentrum der Fokolar-Bewegung in Rocca di Papa ein. Ein Jahr später trafen sich auf Initiative von Luigi Giussani (CL) und *Franciszek Blachnicki*, dem Gründer der polnischen Bewegung „*Swiatlo-Zycie*“ („Licht und Leben“, „Oasis“), knapp 20 geistliche Bewegungen in Rom zu einem internationalen Kongreß unter dem Thema „Bewegungen in der Kirche“ (diese Veranstaltung liegt unterdessen in zwei Sprachen dokumentiert vor: *Movimenti nella Chiesa*, Milano 1982; *Les Mouvements dans l'Eglise*, Paris 1984). 1983 fand – diesmal wiederum auf Einladung des Laienrates – in Rocca di Papa ein Treffen katholischer Laienvereinigungen statt (vgl. *Pontificium Consilium Pro Laicis* [Hg.], *Associazioni di Laici. Dati sommari*, 1983). In diesem Fall war die Liste der eingeladenen Gruppen größer: Die geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen waren gegenüber anderen Vereinigungen und Verbänden der Katholischen Aktion in der Minderzahl. – In der Bundesrepublik hat sich im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf den bevorstehenden Katholikentag und unter Beteiligung des Sekretariates der Deutschen Bischofskonferenz ein Gesprächskreis gebildet, der evt. auch längerfristig als Forum zum gegenseitigen Austausch dienen kann.

Bestrebungen dieser Art deuten ein Bemühen seitens amtskirchlicher Stellen an, integrierend gegenüber den vielen Gruppen und Bewegungen zu wirken. Wobei es sich offenbar durchaus nicht um ein einseitiges Interesse handelt: Die Veranstalter des Kongresses von 1981 legten z. B. Wert auf die Feststellung, daß es sich bei den neuen geistlichen Bewegungen um Gruppen *in* der Kirche und nicht um solche handelt, die der Kirche mehr oder weniger distanziert *gegenüberstehen*. *Blachnicki* brachte dies auf die Formel: nicht „wir und die Kirche“, sondern „wir in der Kirche“ (frz. Ausgabe, S. 161). Schon dies zeigt, daß man es bei den Bewegungen nicht mit „Außenseitern in den Kirchen“ – so ein Buchtitel von Peter Meinhold (Freiburg 1977) – zu tun hat.

## Das Bemühen um eine integrale christliche Kultur

Eher das genaue Gegenteil: Den „Sanften“ der siebziger Jahre eilt inzwischen bei manchen der Ruf voraus, zu den Befürwortern und Förderern einer *kirchlichen Restauration* zu gehören. Zu diesem Ruf beigetragen hat auch die Sympathie, mit der ihnen einige Vertreter der

kirchlichen Hierarchie begegnen: Bereits 1979 wies der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal *Joseph Höffner*, in seinem Einführungsreferat bei der Herbstvollversammlung unter der Überschrift „neue Begeisterung für Christus und die Kirche“ darauf hin, daß sich „junge apostolische Bewegungen ... in erstaunlicher Weise“ ausbreiteten (Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Heft Nr. 7, *Die Pastoral der Kirchenfremden*, S. 69). Und Kardinal *Joseph Ratzinger*, der Präfekt der Glaubenskongregation, sieht in dem „Aufbrechen neuer Bewegungen“ – so in seinem sonst eher pessimistisch gestimmten Buch-Interview von 1985 – offenbar eine der wenigen Entwicklungen in der Kirche, die ihn „hoffnungsvoll“ stimmen (Zur Lage des Glaubens, München 1985, S. 41 f.).

Sieht man einmal von der aufgewerteten Stellung des Opus Dei ab, dann kann der Eindruck einer restaurativen Gesamteinstellung bei den Bewegungen auch durch die offensichtliche Sympathie von Teilen der kirchlichen Hierarchie (einschließlich des Papstes) für eine Gruppe wie „Comunione e Liberazione“ entstehen. Über ihren politischen Arm des „Movimento Popolare“ wirkt diese Bewegung in die „Democrazia Cristiana“ und damit in die italienische Politik hinein. Gerade ihr Eintreten für eine *integrale christliche Kultur* macht diese Bewegung selbst unter italienischen Christdemokraten umstritten. Innerkirchlich wie gesellschaftlich hat dies in Italien zum Gegensatz von Katholischer Aktion und einer bescheideneren „scelta religiosa“ einerseits und „Comunione e Liberazione“ und den offensiveren „Präsenzialisten“ andererseits geführt (vgl. HK, September 1985, 412). „Die kämpferische Haltung, die Rückeroberungsabsichten miteinschließt, ist etwas, das Papst und Comunione e Liberazione verbindet. Die Vorstellung von einem christlichen Rest, der zurückhaltend innerhalb der säkularen Gesellschaft operiert und vielleicht einmal der Sauerteig für das Ganze wird, starb für sie mit Karl Rahner. Johannes Paul möchte sehen, wie die Katholiken zusammen aktiv werden und Vorstöße wagen, und eben dies tut Comunione e Liberazione“ (*Desmond O'Grady*, *Born-again Catholics*, in: *The Tablet*, 26. 4. 86, S. 428).

Der Eindruck des Restaurativen kann auch dadurch entstehen, daß man in diesen Bewegungen insgesamt weniger auf strukturelle Reformen in der Kirche setzt und statt dessen den Wandel der Kirche mehr über den Wandel des einzelnen herbeizuführen sucht. Dies als einen Hinweis darauf zu lesen, daß die Gruppen die entsprechenden kirchenreformerischen Ideen ablehnen, könnte hingegen in nicht wenigen Fällen voreilig sein. Wie überhaupt der Versuch, die geistlichen Bewegungen unter Schlagworte wie „die Sanften“ oder „die Restaurativen“ einzuordnen, diesem Phänomen nicht gerecht wird. Zum Entstehungshintergrund dieser Gruppen gehören grundlegende Veränderungen in Kirche und Religion, die bei mancher Kritik an den religiösen Bewegungen aus dem Blick gerät.

Die neuen Bewegungen sind Versuche, allgemein anzu-

treffende *Defizite* im traditionellen kirchlichen Leben wettzumachen, Alternativen zu bieten, erneuernd zu wirken. In dem Maße, wie die Familie und die Pfarrei als Bezugsgröße an Bedeutung einbüßten, wie Arbeitsplatz und Schulort einerseits sowie Wohnort und Pfarrei andererseits sich auseinanderentwickelten, prägt Anonymität das Leben in den Pfarreien. Kirchliches Leben reduziert sich oft auf explizit religiöse Vollzüge und verliert an Gemeinschaftscharakter. Hier sind *Leerräume* entstanden, die noch nicht wieder ausgefüllt werden konnten. Die Bewegungen haben wenigstens z.T. diese Funktionen übernommen. Je stärker das Christentum trotz aller kirchlichen Bemühungen, die pastorale Versorgung noch irgendwie aufrechtzuerhalten, de facto in eine Minderheitensituation gerät, desto größer wird auch die Bedeutung von Gemeinschaftsformen, in denen Kirche sich überhaupt noch als Gemeinschaft erfahren läßt, in denen z.B. auch weltkirchliche Internationalität erlebt wird. Daß dies mit *vergleichsweise geringem organisatorischem Aufwand* geschieht, hat seine Parallelen im gesellschaftlichen Raum: Auch dort finden neuartige Anliegen in z.T. nur wenig strukturierten Bewegungen ihren Niederschlag und erlangen trotzdem durchaus ernstzunehmende Ausdruckskraft (Friedensbewegung, Ökologiebewegung, Dritte-Welt-Bewegung).

In den religiösen Bewegungen drückt darüber hinaus ein verstärktes *Suchen nach Glaubenserfahrung* gerade auch in den jüngeren Generationen aus (vgl. *Wilhelm Schäffer*, *Erneuerter Glaube – verwirklichtes Menschsein*, Zürich u. a. 1983, S. 47 ff.). Die Entwicklung der modernen Industriegesellschaft hat Defizite entstehen lassen an Sinnerfahrung, an Beheimatung in festen Bezugsgruppen, an Zukunftsperspektiven, die in der Lage wären, gerade auf junge Menschen motivierend zu wirken. Bedürfnisse dieser Art sind nicht nur in den Kirchen zu registrieren, sondern auch außerhalb von ihnen. Insofern lassen sich die neuen kirchlichen religiösen Bewegungen durchaus mit dem Entstehen von außerkirchlichen religiösen und pseudoreligiösen Gruppen vergleichen (vgl. *Titus Neufeld*, in: *Anton Rotzetter*, *Geist und Geistesgaben*, Seminar Spiritualität 2, Zürich u. a. 1980, S. 273 ff.).

## Mangelnde geistliche Substanz der Volkskirche

Wie immer die Spiritualität der neuen geistlichen Bewegungen im einzelnen aussieht, gemeinsam ist diesen Gruppen, daß sie die *geistliche Substanz der Kirche* weit hin als ungenügend empfinden und deswegen in die bestehenden kirchlichen Strukturen und Bevölkerungsschichten, aber auch in Fernstehendenkreise erneuernd wirken wollen. Vor allem in den Bewegungen, in denen eine Taufspiritualität im Mittelpunkt steht, aber nicht nur dort, geht es darum, das volkskirchlich-fraglose Hineingeboren-Sein in die Kirche durch die Herbeiführung einer persönlichen Glaubensentscheidung aufzubrechen

und so zu einer größeren Entschiedenheit im Glaubensbekenntnis zu kommen. In dem von der Deutschen Bischofskonferenz 1981 „zustimmend zur Kenntnis genommenen“ und gegenwärtig in Überarbeitung befindlichen Grundlagendokument der Charismatischen Gemeinde-Erneuerung in der Bundesrepublik heißt es lapidar: „Eine Kirche ohne eine große Entschiedenheit wird trotz fortdauernder volkskirchlicher Strukturen (Religionsunterricht an staatlichen Schulen, Kirchensteuer) nicht lebendige Kirche des Volkes bleiben können ... Ein entscheidungsloses, gleichsam mit der Geburt übernommenes Christentum entspricht nicht der Verkündigung Jesu“ (Erneuerung in Kirche und Gesellschaft, Heft 10, 1981, S. 12). Eine Form, in der dies geschehen kann, sind Katechumenatsgruppen für Erwachsene, Gebetsgruppen, Glaubenskurse.

Im Ansatz mögen solche Erneuerungsbemühungen nicht weit entfernt sein von dem, was sich allgemein in der Kirche als notwendig herauszuschälen beginnt – so sprach sich z. B. auch die Diözesansynode Rottenburg-Stuttgart für die Erwachsenenkatechese aus als einen Weg, die Weitergabe des Glaubens an kommende Generationen sicherzustellen. Trotzdem sind Unterschiede zu den geistlichen Bewegungen mehr als nur zufälliger Art und illustrieren die Schwierigkeiten, die nicht wenige Gläubige mit manchen dieser Bewegungen weiterhin haben: Was die immer noch volkskirchlich geprägte Kirche Vertiefung und Erneuerung des Glaubens nennt, wird bei manchen Bewegungen zu pietistisch anmutenden Erweckungserlebnissen, die man im katholischen Raum bislang so nicht kannte. Letztlich stehen sich hier verschiedene Verständnisse von Umkehr gegenüber: In der Volkskirche begreift man Umkehr als etwas immer wieder neu Anzustrebendes und damit immer auch Ausstehendes, während man in manchen Bewegungen Umkehr deutlicher an bestimmte rituelle Ausdrucksformen und Entscheidungen bindet. Wo der erste dazu neigt, Umkehr aus dem Bereich des tatsächlich Realisierbaren hinauszudefinieren, läuft der andere Gefahr, Umkehr zu verdinglichen und zu banalisieren. Hinweise wie diese zeigen, daß – so sehr diese Gruppen inzwischen kirchliches Leben mitprägen – sie noch keineswegs einfachhin unumstritten, rundherum angenommen sind.

Das Erstarken religiöser kirchlicher Gruppen liest sich im übrigen wie eine *Gegenbewegung gegen ein sich betont politisch engagiertes Christentum*, wie es in den sechziger Jahren entstand. Aber wie bei allen Gegenbewegungen besteht auch hier die Gefahr, daß genau das, gegen das man sich absetzt, in diesem Fall das gesellschaftliche, rationale, säkulare Element, unterbelichtet bleibt. Auch wenn z. B. in den Bewegungen zuweilen erhebliche Anstrengungen unternommen werden, die horizontale Dimension des Glaubens nicht zu vernachlässigen, Bemühungen dieser Art können kaum elementare Mängel in dieser Hinsicht verdecken. Nimmt man Bewegungen aus, die nicht frei sind von gewissen neointegralistischen Tendenzen, so zeigt sich in den geistlichen

Bewegungen ein sich unpolitisch gebendes, angesichts politisch-gesellschaftlicher Herausforderungen nicht selten harmlos wirkendes „nur-spiritueller“ Christentum. Dieser Eindruck bestätigt sich, wenn man die neuen Bewegungen in Beziehung setzt zum traditionellen katholischen Verbandswesen, das sich dezidiert als Ausdruck des Weltendienstes der Laien verstand und im Übergangsbereich von Kirche und Gesellschaft operierte. Diese Art von Laienengagement, das an Bedeutung verloren hat, wird auch durch die neuen Bewegungen nicht ersetzt.

Daß die neuen geistlichen Gemeinschaften und Bewegungen auch ihre Schwachstellen haben, ihrerseits Defizite aufweisen, dies kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß diese Gruppen in der heutigen Kirche zu den innovativsten und lebendigsten Teilen zählen. Ihre Verschiedenartigkeit entspricht der Verschiedenartigkeit

der Bedürfnisse ihrer Mitglieder und Anhänger und stellt so einen Reichtum für die Kirche dar. Die Kirche wird lernen müssen, daß Bewegungen dieser Art nicht Ausnahmereignisse sind, sondern der „Normalfall christlichen und kirchlichen Lebens“ (Titus Neufeld, a. a. O., S. 275). In der Vergangenheit war dies nicht anders, wie sich leicht an der Entstehung beispielsweise der Orden und der katholischen Verbände zeigen ließe (vgl. *Paul Josef Cordes*, *Neue geistliche Bewegungen in der Kirche*, hg. vom Presseamt der Erzdiözese Köln, 1985, S. 4 ff.). Ihren Kritikern wünscht man unterdessen einen langen Atem: Aufbrüche dieser Art sind nicht vom ersten Tag ihres Bestehens an fertig, und man darf vertrauen, daß diese Gruppen oder mindestens ihre Ideen sich nur dann durchsetzen werden, wenn sie etwas Wesentliches in die Kirche einzubringen haben.

*Klaus Nientiedt*

## Vergessener und dennoch aktueller Erneuerer

### Zum 100. Geburtstag von Odo Casel

*Zu den großen kirchlichen und theologischen Gestalten, deren 100. Geburtstag in das laufende Jahrzehnt fällt (Karl Barth, Rudolf Bultmann, Paul Tillich, Romano Guardini, Joseph Andreas Jungmann), gehört auch der Maria Laacher Benediktinermönch Odo (Johannes) Casel (27. 9. 1886 – 28. 3. 1948). Seine „Mysterientheologie“ hat nicht nur wesentlichen Anteil an der liturgischen Erneuerung, sondern hat Theologie und Kirche auch sonst vielfältig beeinflusst, obwohl sein Name selbst unter katholischen Theologen kaum so bekannt ist wie die vorhin genannten. Aus Anlaß seines 100. Geburtstages gibt Prof. Arno Schilson (Mainz), einer der besten Kenner von Casels Werk, einen Überblick über die Grundperspektive seiner Theologie und zeigt ihre aktuelle Bedeutung auf.*

Daß das Werk Odo Casels und sein bedeutsamer Beitrag zu einer umfassenden Reform von Liturgie, Theologie und Kirche in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts so rasch dem Vergessen anheimgefallen ist, liegt sicherlich nicht allein mit dessen wenig attraktiver Benennung als „Mysterientheologie“ zusammen. Vielmehr dürften Anliegen, Ansatz und Gestalt von Casels Theologie bis heute nur unzulänglich verstanden sein, zumal sie selten aus ihrem Zeitkontext heraus interpretiert und so in ihrer bleibenden Bedeutung aufgezeigt werden; Ansätze und wichtige Hinweise dazu finden sich erst in zwei größeren Arbeiten der letzten Jahre, die weniger einzelne Momente von Casels Denken und Wirken als vielmehr das Gesamt in den Blick fassen (vgl. *A. Schilson*, *Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels*, Mainz 1982; *M.-J. Krabe*, „Der Herr ist der Geist“. Studien zur Theologie Odo Casels, 2 Bde., St. Ottilien 1986).

Für eine herausragende Bedeutung von Casels Mysterientheologie spricht allerdings rein äußerlich betrachtet zumindest zweierlei: Zum einen haben seine Gedanken und Überlegungen eine der breitesten und intensivsten Debatten in der katholischen Theologie unseres Jahrhunderts heraufbeschworen, an der sich neben vielen anderen indirekt auch Karl Rahner durch eine von ihm verfaßte Stellungnahme des Wiener Pastoralamtes von 1943 beteiligt hat; erstaunlicherweise sind die Nachwirkungen dieser epochalen Auseinandersetzung nach dem Tod Casels jedoch kaum mehr spürbar und greifbar. Zum anderen überrascht das *ökumenische Gewicht* jener Perspektiven, die sich in Casels Neuansatz auftun. Nicht nur zu seiner Zeit, hier vor allem in der evangelischen Liturgischen Bewegung, fanden seine Gedanken im evangelischen Bereich lebhaft Zustimmung; bis in die Gegenwart hinein werden sein Name genannt und sein Anliegen ausdrücklich gewürdigt, sogar seitens der reformierten Theologie.

### Vergessen oder überholt?

Um so unausweichlicher stellt sich deshalb die Frage, welche Aspekte und Perspektiven von Casels Mysterientheologie bis heute und möglicherweise gerade heute wieder neue Beachtung verdienen. Gelegenheit zu einer Antwort geben nicht nur die verschiedenen Feiern zum 100. Geburtstag (u. a. ein wissenschaftliches Colloquium in seiner Heimatabtei, das bereits im Februar 1986 stattgefunden hat; überdies ein Festakt in seiner Heimatstadt Koblenz am Geburtstag selbst), sondern auch zwei neue Auswahlbände, deren einer eine thematisch geordnete Auswahl grundlegender und programmatischer Schriften